

Als erstes eine Röstiraffel in die Hand

Autor(en): **Etschmayer, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als erstes eine Röstiraffel in die Hand

Hans-Ueli Schäupi ist Begründer und Präsident des Trägervereins «Assimilationszentrum Oberland» in Mönchaldorf, das sich laut Gründungsstatuten zum Ziel gesetzt hat, «aus ausländischen Fötzeln aufrichtige, starke Schweizer Bürger zu formen». Was es damit für eine Bewandnis hat, geht aus dem folgenden Gespräch hervor, welches Patrik Etschmayer mit dem Präsidenten führte:

Herr Schäupi, diese Formulierung in Ihren Vereinsstatuten – «ausländische Fötzel» – tönt in meinen Ohren ziemlich diskriminierend.

Diskriminierend? Ich bitte Sie! Wir sind nur offen und ehrlich gegenüber diesen Ausländern, die hier in der Schweiz leben wollen und sagen ihnen ins Gesicht, was normale Schweizer von ihnen halten. Wenn wir dabei ehrlich sind, so ist dies doch nur positiv zu bewerten – wir wollen ja keine Heuchler sein.

Aber «Fötzel», ich bitte Sie!

Ein gutes, altes Schweizer Wort – da gibt es gar nichts zu bitten!

Naja, lassen wir das bleiben ... was muss man sich denn unter Ihren Kursen vorstellen?

Unsere Seminare haben das Ziel, dem hier angesiedelten Ausländern Schweizer Alltagskultur beizubringen. Es ist sinnlos, irgendwelche Kürsli zu machen, wo nur Teilbereiche des Schweizer Lebens abgehandelt werden – man muss den Leuten das Schweizer Lebensgefühl beibringen!

Das Schweizer Lebensgefühl?

Ja sicher! Das ganze Schweizersein eben ... die Liebe zur Pünktlichkeit, die Liebe zum Auto und zur Armee. Das Schätzen der echten Schweizer Küche mit Blut- und Leberwürsten, Fleischvögeln und Stocki. Die Fähigkeit, einen Schottisch von einer Polka zu unterscheiden und einen guten Jass zu klopfen.

Ich kenne Schweizer, die weder Autos, Ländlermusik noch das Jassen besonders mögen.

Diese Leute sind nach den Ausländern das nächste unserer Ziele – diese amerikanisierten Pseudoschweizer, die nicht einmal eine schöne Metzgete zu schätzen wissen und stattdessen Entrecôte oder gar Frühlingsrollen essen. Doch im Moment haben wir noch genug mit den Ausländern zu tun.

Wie ich gehört habe, ist eine der Spezialitäten Ihres Zentrums der Schweizerdeutschunterricht.

Ja, wir schätzen uns glücklich, im Schweizerdeutschunterricht eine Vorreiterrolle spielen zu können, da wir bereits aus sechs Dialektregionen kompetente Lehrkräfte haben. Es nützt ja nichts, wenn ein in Basel lebender Türke perfektes Züritütsch spricht – da wäre er assimilationsmässig sogar mit gebrochenem Schriftdeutsch noch besser bedient. Darum unterrichten wir jetzt bereits Berner, Zürcher, Basler, St.Galler, Appenzeller und Bündner Dialekte. Luzerner, Oberwalliser und Aargauer Dialekt sind in Vorbereitung.

«Riz Casimir wird noch toleriert»

Und wie sind die Erfolgsquoten dieser Sprachschulung?

Enorm gut. Ich denke dabei zum Beispiel an Jallalabay Salanbayaran, einen Mathematikprofessor aus Sri Lanka, der hier Asyl bekam. Er lebt nun total assimiliert im Appenzell-Innerrhodischen, arbeitet bei einem Bauern als Stallbursche, gibt Aushilfsstunden an der Kanti und wird von seinen Kollegen nur noch mit «de schwaazi Sepp» angesprochen. Wenn das kein Erfolg für unsere Bemühungen ist, weiss ich nicht, was Erfolg überhaupt sein soll!

Doch diese Erfolge gründen ja nicht nur auf der Sprachschulung.

REKLAME

WIR LASSEN SIE NIE IM STICH!

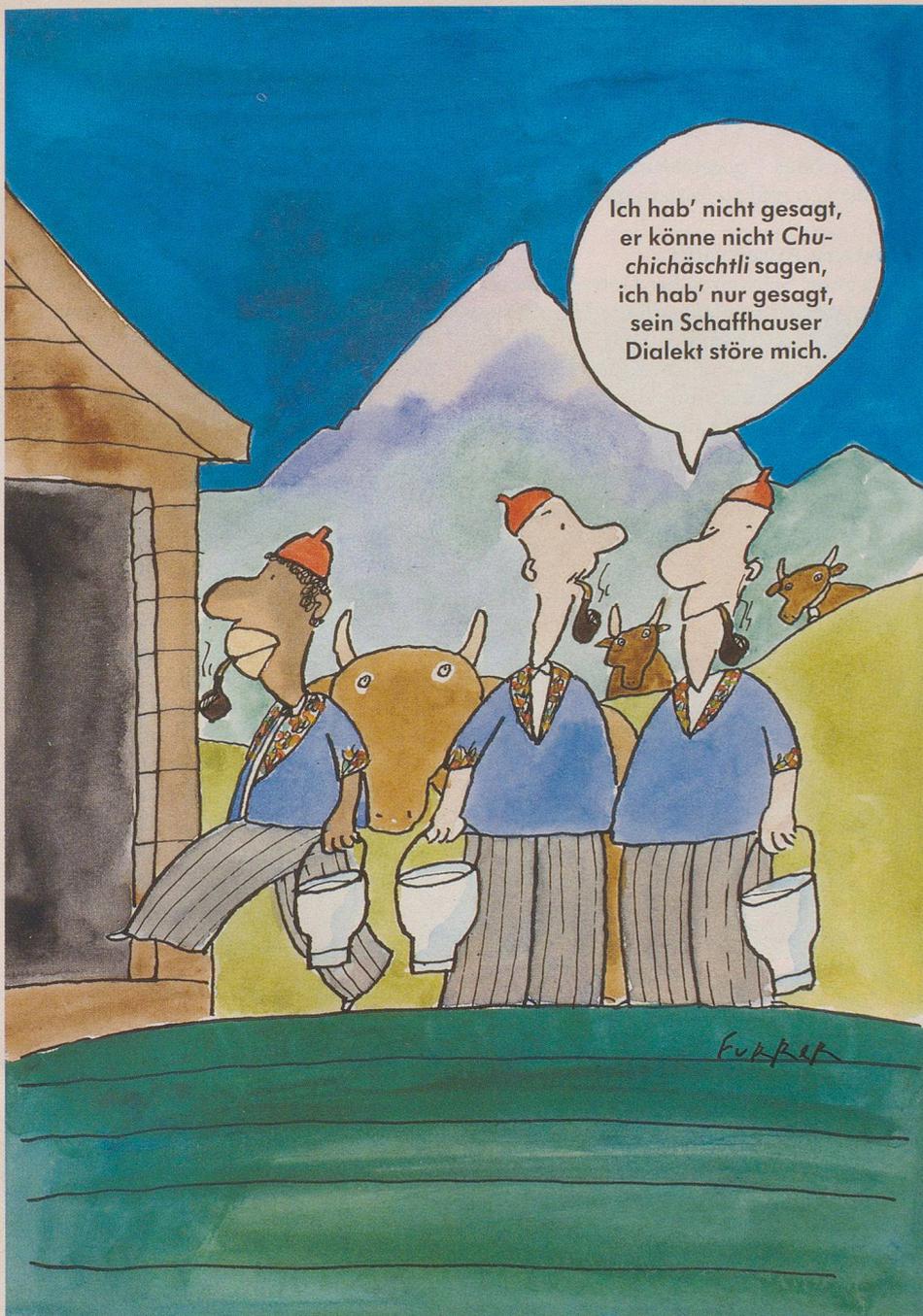


Bei der KKB ist wirklich jeder lückenlos versichert.

Informationen:
Krankenkasse KKB, Hauptsitz,
Laubeggstrasse 68, 3000 Bern 32.
Telefon 031/43 8111.

KRANKENKASSE KKB
CAISSE-MALADIE CMB
CASSA MALATI CMB





Nein. Wie ich schon vorher ausführte, spielt die ganze Alltagskultur eine eminente Rolle. Das Essen zum Beispiel: Wir verbringen Wochen nur damit, diese Leute von ihren schrecklichen Essgewohnheiten abzubringen – Riz Casimir ist das Exotischste, das wir noch dulden. Alles, was darüber hinaus geht, ist inakzeptabel. Wir drücken deshalb den Neuankömmlingen als erstes eine Röstiraffel in die Hand und lassen nicht locker, bis jeder mindestens ein «Zürcher Geschnetzeltes mit Rösti» zubereiten kann. Natürlich ist nicht ein jeder so ohne weiteres in der Lage, sich an diese neue kulinarische Situation und das damit einhergehende, anständige Essen zu gewöhnen, aber spätestens nach vier Wochen lässt jeder sein Curry-Hühnchen für eine währschafte Gerstensuppe mit Speck stehen!

Die Freizeitgestaltung wird während des Kurses natürlich auch in den Dienst des Kurszieles ge-

stellt, so haben wir ein Hornuss-Feld, einige Sägemehlringe fürs Schwinget und ein Jodlerchörl. Am Abend schaut man «Aus Stadt und Land» oder «Bodeständige Choscht», und wenn man Filme ansieht, kommen natürlich nur so Sachen wie «Landammann Stauffacher» oder «Wachtmeister Studer» in Frage.

Was bringt diese Schulung diesen Ausländern denn im Endeffekt?

Es erleichtert das Leben in der Schweiz ganz wesentlich und vermittelt den Betroffenen ein neues Heimatgefühl. Und wenn sie den Antrag auf Einbürgerung stellen, macht es natürlich eine viel bessere Falle, wenn sie in reinstem Baslerdötsch bei den Behörden vorsprechen gehen, anstatt auf Ausländisch herumzugacksen.

Wie werden denn eigentlich das Zentrum und die Kurse finanziert?

Zum einen aus dem Trägerschaftsverein, dessen Mitglieder – alles angesehene Bürger übrigens – den Bau des Zentrums und die ganze

Alpsegen 1991

Wir danken Dir, dass unser Morgenrot nicht uns allein gehört, dass unser Brot auch Fremde und Verfolgte aufrecht und am Leben hält und wir beim Abendglühn nicht ganz allein sind auf der Welt. fr

Infrastruktur finanzierten und andererseits aus den Kursgeldern – 6000 Franken für zwei Monate mit Abschlussprüfung –, welche die Teilnehmer zu berappen haben. Unsere Erfolge geben uns allerdings die berechtigte Hoffnung, dass wir schon bald einmal auch Bundesgelder erhalten werden und so auch der Staat zu einer humanen Lösung des Ausländerproblems beitragen wird.

Wenn Sie einen Wunschtraum haben, was diese Schulungen und deren Teilnehmer betrifft, wie würde dieser aussehen?

Ich träume davon, dass eines Tages einer unserer Kursteilnehmer Bundesrat wird – das wäre das Schönste, was ich mir vorstellen kann.

Herr Schäupi, wir danken Ihnen für das Gespräch.

REKLAME

Warum

seid Ihr Genossen nicht konsequent und sucht Euch nun ein Hotel in dem Marx und Lenin nie abgestiegen sind?

Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6979 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61